

die alles geschichtlich verstehen kann, aber sich nichts Festem und Unbedingtem verschreibt und darum auch keine Kraft zur Leistung hat. Bindung ist nicht Bannung dessen, dem „die Sünden behalten werden“, sondern die Verhaftung an einen großen würdigen Gegenstand, der religiös verehrt und als göttlich anerkannt wird und damit zur Harmonie führt. Benz zeigt von verschiedenen Seiten aus, wie diese beiden Begriffe seiner Meinung nach die Größe vergangener Zeiten, die Unbehaglichkeit des gegenwärtigen Zustandes und den Willen zur Zukunft erklären. Dem Leser bleibt jedoch das Gefühl, daß der Verfasser nach der Wahrheit tastet. Wenn Benz findet, wie gerade die Alters- oder Spätwerke der Meister (Beethovens *missa sollemnis*, Mozarts *Requiem*, Goethes *Faustschluß*, der vom Griechentum schweigt, Hölderlins *Christus- und Mariengesänge*, Hebbels *Nibelungen*, in denen Dietrich die Welt im Namen dessen, der am Kreuz erblich, weiterträgt) wieder sich dem Religiösen im christlichen Sinn nähern, wäre zu fragen, ob diese „Bindung“ nicht in dem höheren, katholisch-sakramentalen Sinn eigentlich Lösung, absolutio ist. Erst wer sich von der Fesselung an die Kulturgüter befreit hat und in der Freiheit Gottes lebt, beherrscht die Erde, vermag sie dann auch zu gestalten und eine neue Kultur zu schaffen. So geben vielleicht diese beiden Worte eine befriedigende Antwort auf die von Benz aufgeworfenen Fragen.

H. Becher S. J.

*Deutschland, Heilig Herz der Völker. Lebenswerte in deutscher Dichtung* von Hermann Binder. 80 (169 S.) Stuttgart 1940, Deutsche Verlags-Anstalt. Geb. M 2.80

Ein aufrechter Mann, stolz auf seine schwäbische Heimat, unternimmt es, aus Meisterwerken großer deutscher Dichter Grundzüge zu deutscher Lebensauffassung herauszuarbeiten. „In die Tiefen des nationalen Wesens dringt nicht der zeitbefangene oder ichgebundene Blick des Künstlers zweiter oder dritter Ordnung“ (15). „Wir würden uns am Geist unserer Großen versündigen, wollten wir in ihre Werke hinein-deuten, was uns gerade paßt, wollten wir aus Strömungen und Tendenzen unserer bewegten Tage heraus ihren Gestalten die Glieder verrenken und ihren Worten einen fremden Sinn unterlegen“ (16). In vollendeter Sprachschönheit, mit beschwingter Kraft zeigt er aus dieser Voraussetzung in *Iphigenie* und *Wallenstein* das Bild persönlicher Wahrhaftigkeit und Verantwortung vor dem Staat, in *Prinz von Homburg* und *Agnes Bernauer* den Kampf zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft, in *Faust* das drängende Streben, den Willen zur Schönheit, die Kraft der Liebe, in Hölderlin das Gut des Vaterlandes. Es sind Werte, die im Ewigen wurzeln, wie überall spürbar wird.

H. Becher S. J.

1. *Aischylos. Tragödien und Fragmente. Verdeutscht* von Ludwig Wolde. 80 (XVIII u. 432 S.) Leipzig 1938, Dieterich. Geb. M 4.50
2. *Sallust. Das Jahrhundert der Revolution. Übersetzt und eingeleitet* von Heinrich Weinstock. 80 (XLII u. 231 S.) Stuttgart 1939, A. Kröner. Geb. M 3.50
3. *Vergil. Hirtengedichte — Vom Landbau. Deutsch* von Rudolf Alexander Schröder. 80 (XVIII u. 157 S.) Leipzig 1939, Dieterich. Geb. M 3.—

4. *Cherubinischer Wandersmann. Von Angelus Silesius. Eingeleitet und erläutert* von Will-Erich Peuckert. (Sammlung Dieterich Band 64.) kl. 80 (XXXV u. 248 S.) Leipzig 1939, Dieterich. Geb. M 2.80

1. Es ist L. Wolde gelungen, bei aller Treue gegenüber dem schwierigen Urtext eine klare, gewandte, zeitgemäße Übersetzung aller bedeutenden Fragmente zu schaffen, die mit Hilfe der vortrefflichen Einführungen und Anmerkungen weitesten Kreisen die mühelose Kenntnis eines Dichters erschließt, der in seinem Ringen um religiöse und sittliche Fragen unsterblich ist. Die Übersetzung folgt dem Wilamowitzschen Text, berücksichtigt aber auch die neuesten Ausgaben von Gilbert Murray und Paul Mazon.

E. Bürgi S. J.

2. Übersetzt sind die beiden politischen Sendschreiben an Cäsar, die Weinstock für echt hält, dann „Die Verschwörung des Catilina“ und „Der Jugurthinische Krieg“. Am Anfang steht eine sehr ausführliche Einleitung, am Schluß eine Zeittafel und ein Register. Die Übersetzung ist durch Treue und Klarheit ausgezeichnet.

E. Bürgi S. J.

3. Der vorliegende 28. Band der Sammlung Dieterich ist eine köstliche Gabe: Vergils *Bucolica* und *Georgia* in der Sprache keines Geringeren als R. A. Schröders. Die Übersetzung ist geeignet, den Liebhaber der romanischen Völker, den Führer Dantes durch das *Inferno*, den „Vater des Abendlandes“ uns wieder näherzubringen. Das Gedicht vom Landbau ist im Grunde kein Lehrgedicht, sondern ein großartiges Preislied auf die italische Erde und deren Bebauer, die Roms wichtigste Stütze waren; es ist also ein Werk erleuchteten, vaterländischen Sinnes, dessen Grundgedanken noch immer Geltung haben.

E. Bürgi S. J.

4. Nachdem Karl Richstätter S. J. die katholischen Quellen des Angelus Silesius entdeckt (vgl. diese Zeitschr. 111 [1926] 361—381), M. Hildburgis Gieschefflers Randbemerkungen im „Clavis“ des M. Sandaeus S. J. herausgegeben hatte, ist die Forschung ein gutes Stück weitergekommen. Wenn W. E. Peuckert diese Funde auch noch nicht genügend ausgewertet und seine Zeichnung des katholischen Scheffler (S. XXVIII ff.) nicht ganz glücklich genannt werden kann, ist wenigstens ein Anfang vorhanden, der die Sinnsprüche des großen und frommen Schlesiers auf dem rechten Hintergrund zu zeigen anstrebt.

H. Becher S. J.

*Das Geistliche Jahr. Von Annette von Droste-Hülshoff. Einführung und Textgestaltung* von Cornelius Schröder. 80 (309 S.) Münster 1939, Regensburg. Geb. M 3.80

Joachim Müller stellt in einem jüngst erschienenen Aufsatz der Zeitschrift für deutsche Geisteswissenschaft (2 [1939] 360—379) wiederum die Ansicht auf, die Dichterin habe für den Menschen keine Möglichkeit gesehen, sich in seinem Wesen und in seiner Existenz aus eigener Kraft oder durch göttliche Begnadung vor der Welt zu behaupten. Auch des Geistlichen Jahres letzter Schluß heiße Leben in der Angst, in der Sündenverlorenheit und Glaubenslosigkeit, aus der Annette nur äußerlich in die Formen überkommener Glaubensvorstellungen fliehe, ohne daß dies dem Leser recht glaubhaft werden könne. Hier wird wieder klar, wie unvorstellbar für einen Nichtkatholiken (und Nicht-